Weihnachten

Autor(en): **B.-J.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Frauenbestrebungen**

Band (Jahr): **- (1904)**

Heft 3

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-327453

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

gemeingefährliche Person, — sie ist es gewiss in *weit minderem Masse* als der Schamlose, der sie erst zur Mutter machte, sich dann seinen Verpflichtungen entzog (und dank unserer Gesetze, sich ihnen auch leicht entziehen konnte!), sie dadurch in die Notlage brachte und jetzt frei ausgeht!

Auf einen Punkt besonders möchte ich hier hinweisen: In unserm kleinen Lande werden jährlich über 4000 uneheliche Geburten angemeldet, und diese Zahl ist in stetem Wachsen begriffen; alle Väter dieser armen Kinder — zum grossen Teil unbekannt — dürfen ihren Einfluss auf unsere Gesetze durch ihre Stimmen ausüben, auf die Gesetze, die es ihnen bisher immer so leicht machten, sich ihrer Verantwortung zu entziehen! Sie sitzen vielleicht auch mit in unsern Behörden und Gerichten und »sprechen Recht« . . . während wir alle, Schweizerfrauen und Mütter nicht gehört werden, wo es sich um die Gestaltung dieses Rechtes oder seine Anwendung handelt! Sollte das wirklich vernünftig und recht sein???

In vollem Verständnis der Verhältnisse sind denn auch unsere Forderungen zum neuen schweizer. Zivil- und Strafrecht aufgestellt worden. Im Zivilrecht verlangen wir ausgiebigen Schutz der Minderjährigen, tatkräftiges Heranziehen des ausserehelichen Vaters zur Beitragleistung an die Erziehungskosten; im Strafrecht: strengere Bestrafung der Sittlichkeitsvergehen und energischen Schutz der Gesellschaft vor rückfälligen Verbrecher dieser Art, beiderlei Geschlechts.

Dieser traurige Fall wird gewiss dazu beitragen, dass sich mehr und entschiedenere Verfechter unserer Wünsche finden. *E. B.-J.*

Weihnachten.

Alljährlich um die Weihnachtszeit kann man in unsern Tagesblättern zahllose Anzeigen lesen von »Weihnachtsfeiern«, die von den verschiedensten Gesellschaften, Vereinen, Schulen und Kursen veranstaltet werden, und für welche man um freiwillige Beiträge bittet.

Es geht gewiss Manchem dabei wie mir; ich kann dies nie sehen, ohne davon peinlich berührt zu werden und wirkliches Bedauern mit den Kindern zu empfinden, die bei solchen »Anlässen« beglückt werden und die programmgemässen »strahlenden Augen und klopfenden Herzen« dazu beitragen müssen. Es scheint mir, dass nirgends so wie hier der Ausspruch berechtigt ist: »Weniger wäre mehr!« und dass durch dieses Hinausdrängen der Weihnachtsfeier aus dem Hause in die Oeffentlichkeit dieselbe an Innigkeit viel mehr verliert, als sie je an »Grossartigkeit« gewinnen mag. Wie kein anderes Fest weckt *dieses* in den Herzen liebe Erinnerungen; es ist für uns alle ja wie ein Blick in ein trautes, tannendurchduftetes Heim, ein Sichanschmiegen an liebe, treue Menschen, ein Wiederlebendigwerden von Allem, was einst an Jugendglück und hoffender Erwartungsfreude in uns lebte, ein eigentliches Heimkehren in die Tage der Kindheit! Und dies Weihnachtsgefühl, — das ja der ganzen Feier erst die eigentliche Weihe gibt, — das möchten wir alle auch in unsern Kindern wecken und bewahren. Aber ist sein Entstehen überhaupt denkbar, wenn das Kind an *mehreren* solchen öffentlichen Veranstaltungen teilnehmen darf, bei denen es mit zahlreichen andern, ihm mehr oder weniger fremden Kindern wohl reichlich beschenkt werden mag, wo jedoch keinen Augenblick das trauliche Heimbewusstsein in ihm wach werden kann? Es ist nicht selten zu beobachten, wie die Kinder sich gegenseitig mit der Aufzählung der Christbaumfeiern, denen sie beiwohnten, mit der Grösse und Pracht der Bäume, der Zahl und dem Wert der Gaben so recht eigentlich »übertrumpfen« wollen und die ganze Feier überhaupt nur von diesem Gesichtspunkte aus beurteilen.

Liessen sich nicht vielleicht Mittel und Wege finden, die Weihnachtsfeier in den weitesten Kreisen wieder zurückzubringen ins Haus und in die Familie? Kleine Bäumchen, mit einfachem, freundlichem Schmuck behangen (dabei die Gaben, die ein Kinderherz zu erfreuen vermögen) vom »Weihnachtsmann« ins Haus gebracht, zu den Familien, die sich keines selber aufrichten würden . . ., sie könnten gewiss grössere Freude bereiten.

Der Einwand, dass dies ein »Almosen« wäre, hält nicht stand; ebenso gut könnte man das Einsammeln der Gaben für die grossen öffentlichen Feste eine Bettelei nennen! Die Freude, die wir Kindern bereiten, ist niemals ein Almosen; und wenn die Kleinen, statt vom festprunkenden Saal in ihr nüchternes ungastliches Heim zurückkehren zu müssen, in diesem eigenen Heim selbst ihr leuchtendes, duftendes, *eigenes* Weihnachtsbäumchen stehn hätten, bei dem Eltern und Geschwister mit ihnen weilen, unter welchem sie auch noch die folgenden Tage nach Herzenslust spielen könnten, — dann würde sicherlich der Weihnachtsabend auch ihnen ein lieberes, innigeres Andenken hinterlassen, als es die prunkvollsten Feiern vermögen! *B.-J.*

Ein Protest.

In der Novembernummer der »Frauenbestrebungen« las ich ein Referat über den »Internationalen Kongress gegen die unsittliche Literatur in Köln«, das den Berichten der »Kölnischen Zeitung« entnommen ist. Da Sie dieser Angelegenheit in Ihrem Blatte einen so grossen Raum gewähren, so gestatten Sie mir vielleicht auch ein paar Worte zur Sache. Mein Protest, denn ein solcher ist es, richtet sich gegen die Redner des Kölner Kongresses und alle diejenigen, die mit deren kunstfeindlichen, schroffen Postulaten einig gehen. Es bedarf wohl kaum meiner Versicherung, dass ich die edlen Motive der Sittlichkeitsvereine anerkenne und zu schätzen weiss. Ebensowenig unterschätze ich die Gefahr der Verbreitung unsittlicher Literatur — ich überschätze sie aber auch nicht. Wenn Jemand behauptet, dass die Lektüre eines unsittlichen Buches »eine Frau zur Ehebrecherin«, »eine Jungfrau zur Dirne« gemacht hat, dass »das sittliche Fühlen, Denken und Handeln eines Mannes« durch eben dieselbe Literatur verwirrt wurde — dann glaube ich das dem betreffenden Jemand nicht. So schwach ist kein Mensch! Wer seine moralische Verderbnis auf Lektüre zurückführt — der flüchtet sich hinter erbärmliche Ausreden. Gewiss ist einem grossen Künstler die Kraft gegeben, die tiefsten Empfindungen im Menschenherzen wachzurütteln — aber die Werke eines grossen Künstlers werden niemals die Verworfenheit einer Seele wecken, sie werden erhebend, erlösend wirken, auch wenn die Leidenschaft der Sinne geschildert wird. Wer möchte Faust's Gretchen, Egmont's Klärchen eine Dirne schelten? Wer denkt bei Romeo und Julias todverachtender Liebe an ihre Unfolgsamkeit gegen der Eltern Gebot? Und die Machwerke untalentierter Lüsternheits-Spekulanten? Glauben Sie wirklich, dass die so gewaltigen Schaden anrichten? Ich nicht! Ich denke besser von den gesunden Instinkten der Völker. Wenn unsere jungen Leute ein paar dieser Schmutzbücher gelesen haben, dann gehen sie deswegen doch noch nicht moralisch zu Grunde. Sie bekommen ganz von selbst den Ekel daran und eine gesunde Scham treibt den Giftstoff sicherer aus, als alle Polizeiverbote der Welt. Wer aber aus dieser Lektüre Nahrung zieht, wer davon geistig lebt — der ist eben von Natur aus schmutzig —, dem ist doch nicht zu helfen. So